

Foto-Übergabe bleibt ungeklärt

Strafverfahren gegen PR-Berater Roger Huber im «Fall Carlos» eingestellt

Im Februar 2014 hat der «Sonntags-Blick» mehrere Fotos aus dem Massnahmenzentrum Uitikon publiziert, welche die von «Carlos» demolierten Zellen zeigen. Wie die Bilder an die Zeitung gelangten, wird wohl ungeklärt bleiben.

BRIGITTE HÜRLIMANN

Kommenden Freitag muss sich der berühmteste Jugendstraftäter der Schweiz, «Carlos» genannt, vor dem Bezirksgericht Dietikon verantworten. Vorgeworfen wird ihm unter anderem Sachbeschädigung: Er habe im Massnahmenzentrum Uitikon (MZU) zwei Wohn- und zwei Disziplinärzellen beschädigt und dabei einen Sachschaden von rund 9000 Franken verursacht. Mehrere Fotografien von diesen malträtierten Zellen sind im Februar 2014 vom «Sonntags-Blick» publiziert worden, mit den Schlagzeilen: «So wütet Carlos im Knast» und «Exklusiv: Die schockieren-

den Bilder». Wie aber gelangten die «schockierenden Bilder» ins Ringier-Medienhaus? Diese Frage wird vermutlich nicht geklärt werden. Ein Strafverfahren wegen Amtsheimnisverletzung gegen den damaligen PR-Berater der Oberjugend-anwaltschaft, Roger Huber, ist rechtskräftig eingestellt worden. Weitere Verfahren sind in dieser Angelegenheit nicht hängig.

Die Untersuchungen gegen den PR-Berater sind in erster Linie aufgrund der Berichterstattung in der NZZ eingeleitet worden; zuvor wurde gegen eine unbekannt Tatterschaft ermittelt. Nach umfangreichen Abklärungen, darunter eine Hausdurchsuchung bei Roger Huber sowie zahlreiche Befragungen und Zeugeneinvernahmen, kommt die Staatsanwaltschaft zum Schluss, dass zu wenig belastende Erkenntnisse vorliegen, um das Verfahren gegen den PR-Berater fortzuführen. Die involvierten Journalisten aus den Häusern NZZ und Ringier beriefen sich weitgehend auf den Quellenschutz und das Zeugnisverweigerungsrecht. Bei der Hausdurchsuchung beim verdächtigten PR-Berater

wurden zwar die elektronischen Datenträger sichergestellt und von Spezialisten durchsucht. Dabei konnte aber nur festgestellt werden, dass Huber die fragliche E-Mail mit der Fotodokumentation aus dem MZU erhalten hat, was er gegenüber der Staatsanwaltschaft nie in Abrede gestellt hatte: Er habe die E-Mail vom Leitenden Oberjugend-anwalt kommentarlos zugeschickt bekommen, zwecks Einschätzung der Lage. Er wisse aber nicht, wie die Bilder zum «Sonntags-Blick» gelangt seien.

Roger Huber räumte in der Strafuntersuchung allerdings ein, theoretisch hätten Unbefugte auf seine E-Mail zugreifen können, wovon er aber nicht ausgehe. Allenfalls habe er die Bilder seinem Bruder weitergeleitet, da er mit diesem oft über «das Thema» diskutiert habe. Staatsanwalt Andrej Gnehm befragte deshalb auch den Bruder als Zeugen, dieser erklärte jedoch, die besagten Bilder nicht erhalten zu haben. Die Episode mit dem Bruder wird von der Staatsanwaltschaft deutlich kritisiert: Hubers «grundsätzliche und selbstverständliche Bereitschaft, die Bilder sei-

nem Bruder zuzuspielen, erstaunt aufgrund der Sensibilität des fraglichen Mandats und der vereinbarten strikten Geheimhaltungsverpflichtung doch sehr», schreibt Andrej Gnehm in seiner Einstellungsverfügung, die das Datum vom 22. Mai 2015 trägt.

Die Staatsanwaltschaft weiss, wer die Fotografien der zerstörten Zellen angefertigt hat und an wen die E-Mail mit den entsprechenden Bilddateien ging, nämlich an acht Empfänger. In der Einstellungsverfügung, die der NZZ aufgrund eines Gesuchs am Freitag zugänglich gemacht worden ist, sind sowohl der Fotograf als auch die acht Empfänger anonymisiert worden. Diese acht Empfänger sowie deren Assistentinnen hatten gegenüber der Staatsanwaltschaft schriftlich zugesichert, die Mail «ihrer Erinnerung nach weder ganz noch aus- zugsweise weitergeleitet noch in anderer Weise jemandem zugänglich gemacht zu haben». Es sieht also ganz danach aus, als ob sich nur «Carlos» für die demolierten Zellen vor dem Richter verantworten muss – der Bilder-Überbringer kommt ungeschoren davon.

APROPOS Lauter nette Leute

Luzi Bernet Freitagmorgen, die neue NZZ ist da! Nach langen Wochen der Konzeptarbeit, der Diskussionen, des Abwägens, Verwerfens und Neubeurteilens ist sie nun da, die frisch herausgeputzte «Neue Zürcher Zeitung». «Guten Morgen die Dame, gut sehen Sie aus heute», twittert fröhlich die Kollegin von der Auslandredaktion. Intern sind die Meinungen gemacht. Ja, doch, eigentlich ganz gut, sagen die einen, die ihre berufsbedingte Grundskepsis nur sehr ungern gegen unjournalistischen Enthusiasmus tauschen. Schlicht «toll» finden es die anderen, die leichter zu begeistern sind. Doch die wichtigste Frage lautet: Was sagen unsere Leserinnen und Leser? Kommt das neue Design an? Ist es zu modern? Zu altmodisch? Zu grau? Zu farbig? Ist die Zeitung zu dick? Zu dünn? Gewiss, Marktstudien wurden gemacht, denn die NZZ, jähren Veränderungen grundsätzlich abhold, lanciert kein Neukonzept, ohne es vorher sorgfältig evaluiert zu haben. Der Leser aus Fleisch und Blut jedoch, was sagt er? Der Schreibende wagte sich, zusammen mit weiteren Kolleginnen und Kollegen, aufs glitschige Parkett der Kundennähe und agierte kurzzeitig als Zeitungskolporteur an diesem sanften Zürcher Morgen. Und was begegnete ihm beim Verteilen der druckfrischen Zeitung? Lauter freundliche Menschen! «Oh, vielen Dank!», sagten sie. Und: «Sehr nett, merci, sieht gut aus!» Und: «Das ist lieb, aber ich habe sie schon erhalten.» Und, besonders schmeichelhaft: «Gute Aktion, junger Mann, ich bin seit vierzig Jahren begeisterter Abonnent.» Nur wenige Passanten scheinen, in ihr Büro eilend, morgendlicher Kontaktnahme abgeneigt. Wer möchte es ihnen verargen! Einer brummt: «Bilder braucht es nicht, schon gar keine farbigen.» Alles in allem freilich bestätigt sich, was wir geahnt, ja eigentlich gewusst haben. Doch der Restschweiz sei hiermit zugerufen: Die Zürcherinnen und Zürcher sind ein nettes Volk, ein sehr nettes sogar! Und ein höfliches dazu. Wer es nicht glaubt, soll doch bitte einmal an einem schönen Morgen die NZZ verteilen.

IN KÜRZE

Junge CVP bringt Initiative für mehr Staatskunde

wbt. Mit einer kantonalen Volksinitiative will die Junge CVP Kanton Zürich einem ihrer alten Anliegen zum Durchbruch verhelfen. «Für mehr Staatskunde an Zürcher Schulen» fordert in den letzten drei Jahren der obligatorischen Schulzeit ein eigenständiges Fach Staatskunde. Es soll die Gesellschaft vor dem Aufkeimen antidemokratischer Ideologien schützen und die Jugendlichen vermehrt für die Politik gewinnen.

Zwei Verletzte nach Messerstecherei

jow. Bei einer Messerstecherei sind am Donnerstagabend in Zürich Wiedikon zwei junge Männer verletzt worden. Die Auseinandersetzung zwischen dem 18-jährigen Spanier und dem 19-jährigen Schweizer hatte gegen 20 Uhr begonnen. Plötzlich zückte der Schweizer ein Messer und verletzte seinen Gegner. Dessen Kollegen verfolgten anschliessend den Täter und verletzten ihn ebenfalls mit einer Stichwaffe, wie die Stadtpolizei schreibt. Die beiden verletzten Männer mussten in Spitalpflege gebracht werden, sie befinden sich ausser Lebensgefahr.

Perlende Südseeträume

Fidschi – die rarste Perle der Welt bei Türl an der Bahnhofstrasse

PHILIPP MEIER

Warum eigentlich sind Perlen aus der Südsee immer gefragter in unseren Breitengraden? Weil die Ketten mit den kleinen weissen Kügelchen unserer Grossmütter einfach allzu bekannt sind? Oder eben, weil wir unsere Sehnsucht nach Südseeparadiesen immer öfter auch wahr machen können mit einem Ferienaufenthalt an weissen Sandstränden mit azurblauem Meer? Beim Schmuck jedenfalls spielen Träume und Phantasien eine wesentliche Rolle, da muss man kein Psychologe sein.

Kein Psychologe, aber ein Kenner der Austerseele – und Auster haben eine Seele, das wissen wir spätestens seit der Sonderschau mit Fidschi-Perlen bei Türl – ist Jörg Gellner. Der Leiter der gleichnamigen Schmuckmanufaktur verfügt sozusagen über ein Monopol für die seltensten Südseeperlen weltweit. Es war Liebe auf den ersten Blick, als er vor Jahren an einer Messe in Ostasien Perlen entdeckte, die in allen Facetten schimmern: Das Spektrum von Fidschi-Perlen reicht von Bronze über Gold bis hin zu Blau, Grasgrün und warmen Auberginätönen.

Steinig war der Weg, bis Gellner eine Zulassung für die exklusiven Auktionen dieser «Edelsteine» aus dem Meer er-



Nur Fiji-Perlen kennen solche Farben. PD

halten konnte. Aber der Zufall wollte es, dass deren einziger Züchter, Justin Hunter, und Jörg Gellner feststellten, das Heu auf derselben Bühne zu haben. Heute nimmt der deutsche Juwelier dem zum Freude gewordenen Austerfarmer auf den Fidschi-Inseln die ganze Jahresernte ab – jeweils rund 20 000 Perlen. Im Vergleich dazu beträgt der Jahresertrag mit den ebenfalls als rar geltenden Tahiti-Perlen das Fünfhundertfache.

Warum aber sind solche – bei uns bisher nur wenig bekannten und nun an der Bahnhofstrasse einzig bei Türl erhältlichen – Fidschi-Perlen so rar? Es ist diese faszinierende Farbenvielfalt, die den enormen Aufwand ihrer Kultivierung lohnenswert macht: Die östlich von Australien gelegenen Fidschi-Inseln verfügen im Gegensatz zu Tahiti über keine

Atolle, weswegen die Auster unter schwierigsten Bedingungen im offenen Meer gezüchtet werden müssen. Das Perlmutter der dort lebenden Pinctada Margaritifera ist aber besonders vielfarbig, weswegen Gellner diese Perlmuschel im Kontrast zu ihren schwarzlippigen Schwestern in Tahiti auch gerne als «rotlippig» bezeichnet.

Durch die gezielte Einpflanzung eines Stücks Mantel epithel ins Innere des Meerestiers – eine solche «Operation» löst die Perlbildung aus – lassen sich mit viel Erfahrung und Glück alle möglichen Farbnuancen erzielen. Bei den Formen ist das nahezu perfekte Rund der Perle nur eine der diversen Spielarten. Beliebt sind auch die geringelten und die barocken (unregelmässigen) Varianten. Die Resultate langer Züchterfahrung können nun an der Bahnhofstrasse in Gestalt von Halsketten, Colliers, Ohr- und Fingerringen bewundert werden.

Türl ist seit Jahrzehnten eine führende Adresse für Perlenschmuck in der Schweiz. Durch die Zusammenarbeit mit Gellner baut er sein Schmucksegment nun nochmals um eine echte Exklusivität aus.

Zürich, Türl Uhren und Juwelen (Bahnhofstrasse 28), bis 31. Oktober.

Korrigendum

zz. Im Artikel «Stadtpolizei soll die Herkunft von Tätern nicht nennen» (NZZ 20. 8. 15) ist der grünliberale Gemeinderat Samuel Dubno falsch zitiert worden. Anstatt «Wer den Schluss zieht, dass Kriminalität mit der Nationalität zu tun hat, der verwechselt Ursache mit Kausalität» sagte Dubno in der Debatte zur Nennung der Nationalität von Straftätern in Polizeimeldungen: «Wer den Schluss zieht, dass Kriminalität mit der Nationalität zu tun hat, der verwechselt Korrelation und Kausalität.»

Cartier

ROTONDE DE CARTIER
GROSSDATUM, RETROGRADE ZWEITE ZEITZONE
UND TAG/NACHT-INDIKATOR 1904-FU MC

BEXER
Zürich seit 1760 · Uhren & Juwelen
Bahnhofstrasse 31 · 8001 Zürich · Tel +41 (0)43 344 63 63
beyer-ch.com